

Zwölf Fragmente über Geologie.

Von Franz Grafen v. Marenzi.

(Zweite vermehrte Auflage. — 1864.)

Klar und treu spiegelt die ruhige Wasserfläche die umgebende Landschaft wieder, nur die eigene Farbe verändert den Ton des Gemäldes. Zerrissen ist das Bild, welches uns der unruhige Bach wiedergiebt; kaum finden wir in dem verworrenen schwankenden Widerschein die Umrisse des Urbildes.

Leicht erkennen wir im Gespräche des Laien, des Dilettanten, wer sein Lehrer gewesen; er giebt das Gehörte nur mit der individuellen Färbung wieder und wie ein Echo klingt uns der Name dieses oder jenes Autors oder Lehrbuches entgegen. Doch das Bild verliert an Harmonie, die ganze Lehre wird zerstückelt, so bald jener seine eigene Kraft hinzusetzen will, sich nicht mehr mit der gleichen Wiedergabe des Empfangenen begnügend. Es ist vergeblich. Der Zusammenhang ist zwar gesprengt; die Theile verläugnen indeß nicht, welcher Schule sie entsprungen.

Was wir Wissenschaft nennen, hat zweierlei Charakter. Ein Theil gelangt zu unumstößlicher Wahrheit durch Thatfachen und zwingende Beweise, der andere, minder exacte Theil bringt es nur zur Wahrscheinlichkeit, seine Lehren sind nicht zwingend und es spielt nicht bloß der Verstand, sondern auch das Gemüth eine Rolle, so sehr man das letztere auch negiren mag. Der Laie wagt sich nicht leicht auf das erstere Gebiet, er fühlt sich mehr auf dem letzteren heimisch. Wir besitzen daher eine Reihe von Schriften, die nicht von Fachmännern herrühren: so auf vielen Gebieten der Philosophie. Auch die Astronomie hat ihr Departement; daher die Abhandlungen über die vermuthlichen Eigenschaften der Planeten u. s. w. Die geologische Wissenschaft hat — ihre Geogenie. — Solche Schriften belehren uns über den Eindruck, welchen die verschiedenen „Ansichten“ außerhalb des Kreises der Fachmänner hervorrufen und haben daher in solcher Beziehung für die letzteren ein Interesse, ohne eine Kritik herauszufordern, und so denkt wohl auch der Verfasser, indem er sagt: „seine Feder habe jetzt, wie früher, jeder Kritik die Spitze abgebrochen, indem sie treu bei ihren Freunden, den Laien, verblieb“.

Nicht wenige Schriften sind erschienen, die sich über die Entstehung der Erde oder des Weltganzen verbreiten. Viele davon bleiben im wesentlichen bei der Schule und geben dasjenige, was uns die Bücher der Gegenwart über die Ideen Kant's und Laplace's mittheilen, wenig verändert wieder. Dies und jenes behagt Manchem weniger, dann legt er sich die Dinge auch anders zurecht und malt sich das Ganze nach seiner Art aus. Der eine hegt eine Vorliebe für Lärm und Gewaltthaten, dann giebt es viele furchtbare Katastrophen; der andere liebt mehr die Stille, dann giebt es ruhige Entwicklung. Die letzteren Schriftsteller sind heute die selteneren.

„Die Erde entstand aus der Aequatorialschichte der Sonnenatmosphäre, ebenso die übrigen Planeten, Asteroiden, Monde, Kometen und Aeroliten. Die Bewegung

der anfänglich feuerflüssigen Erde im kalten Weltraume ist die Veranlassung des allmähigen Wärme- und des Volumenverlustes der Erde, welche erstere nicht zu allen Zeiten gleichmäßig war. Durch die Ungleichheit der zusammengehenden Materialien, so wie durch die Verschiedenheit des Verhaltens und der Zusammenziehung beim Wärmeverluste entstanden Hohlräume, Klüfte und Risse. Es erfolgten Einstürze der oberen Schichten auf die unteren und das feuerflüssige Innere der Erde. Diese Stürze sind der einfache Proceß, welcher alle Niveauunterschiede auf der Erdoberfläche und im Meeresgrunde erzeugte, sie sind auch das Princip für die Thätigkeit der Vulcane und Erdbeben. Dieser Einsturzproceß ist jetzt schon so gut wie abgeschlossen; er war in der vorhistorischen Zeit am stärksten, niemals jedoch gleichzeitig so allgemein, um die Schöpfung der organischen Gebilde gänzlich zu zerstören und daher wiederholte Schöpfungen zu bedingen.“

So die Geogenie unseres Schriftchens in aller Kürze. Der Fragmente sind indessen zwölf, und je höher ihre Nummer, desto mehr dringen sie — auf dem exacten Boden vorwärts, keineswegs sanft. Die jetzigen Mittel und Methoden der Erfahrungsgeologie und mit ihnen eine Reihe der wichtigsten Thatsachen fallen mit einem Ruck zu Boden, ein neuer Weg soll geebnet werden

„Die Petrefactenkunde ist in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht geeignet, eine Alterseinteilung jener Steinschichten unserer Erdoberfläche zu erlauben, in welchen dieselben gefunden werden, und so ist auch eine Alterseinteilung der Gebirge um so weniger möglich, als selbe nicht durch regelmäßige Hebung, sondern in Bezug auf den jetzigen Bestand durch chronologisch ganz chaotische Einstürze erfolgt sind“. — „Sind schon wenige allgemeine Bemerkungen für jeden Unbefangenen genügend, um alle bisherigen geologischen Hypothesen als im höchsten Grade gewagt und als unverlässlich erscheinen zu lassen, welche auf der Lehre einer Alterskette der Petrefacten begründet waren, so sind noch andere besondere Verhältnisse in der Wissenschaft vorhanden, durch welche die gänzliche Unhaltbarkeit der jetzigen geologischen Systeme und namentlich die Einteilung der Gebilde nach den angenommenen Altersformationen gänzlich verworfen werden ¹. Diese Verhältnisse liegen in den gemachten Wahrnehmungen der Petrefactenkunde selbst, welche es nicht in Abrede stellen kann, daß viele gleiche generische Formen wirklich in allen bis jetzt bekannten Schichten getroffen werden. Ein Beispiel sind die Nautilen, die Ammoniten, die Schiniden, Stellaiden (?), Encriniten u., die Palmen, Fucoiden, Coniferen und vorzüglich aber die einst so räthselhaften Trilobiten, welche für die ältesten lebenden Geschöpfe der Thierwelt gehalten werden und welche nun als noch lebend nachgewiesen sein sollen.“

Daraus dürften wohl alle Paläontologen entnehmen, daß höchst wichtige Thatsachen ihnen entgingen, und daß sie sich bisher vergeblich bemühten, der Geologie einen Dienst zu leisten; ihr Weg führt nicht zum Ziele, wohl aber ein ganz anderer, denn „das aufmerksamste Studium der jetzigen Formen der Erd-

¹ Offenbar ein kleiner Stilfehler.

oberfläche tritt an die Stelle der Petrefactenkunde, um uns Aufschlüsse über das relative Alter der Bildungen unserer Erdoberfläche zu geben, und empfiehlt sich daher allen Freunden der Geologie“.

Nicht allein der Paläontologie ergeht es schlimm vor dem Richterstuhl der „Zwölf Fragmente“, auch die chemische und physikalische Geologie erringt keine Anerkennung wegen ihrer „kleinlichen Experimente des Laboratoriums“; ebenso noch manche andere Lehre, deren jede energisch zurückgewiesen wird. Die fortschreitende Entwicklung der Organismen — ist eine Unmöglichkeit, denn die Natur verändert nur die unorganische, erhält aber die lebende Schöpfung. Die allmäligen Hebungen und Senkungen der Continente und größerer Landstriche — finden nicht statt und haben niemals stattgefunden. Eiszeit — konnte es bis jetzt noch keine gegeben haben, weil diese dem Gesetze des allmäligen fortschreitenden Wärmeverlustes der Erde widerspricht u. s. w.

Ein schlimmes, sehr schlimmes Zeugniß für die ganze Litteratur, auf der die Schrift fußt! In all' den Büchern und Schriften muß der jetzigen Geogenie ein übertriebener Werth beigelegt, es muß das Thatsächliche vom Hypothetischen zu wenig gesondert, die Begründung des als richtig Erkannten mag eine sehr mangelhafte, der Gang der geologischen Forschung muß wenig sicher dargestellt sein; denn sonst wäre es kaum möglich, daß in einer Schrift, wie in der vorliegenden, der Werth der gegenwärtigen Geologie in Frage gestellt und ihre Methode in so scharfer Weise vor einem Laienpublicum preisgegeben würde. Ist doch die Absicht eine ganz anerkennenswerthe, denn wer wird dem entgegen sein, wenn der Verfasser sagt: „Schließlich sei uns der Wunsch erlaubt, daß die erhabene und edle Wissenschaft der Geologie mit Hülfe genauer und umfangreicher Beobachtungen der Natur und durch Anwendung der feststehenden wissenschaftlichen Sätze recht bald von allen ihr noch anklebenden Erzählungen, Widersprüchen und Irrthümern befreit werde, damit ihr Tempel rein und glänzend dastehe, wie jener Uraniens, in dessen Räume niemand mehr tritt, als wahrhafte Sünger und hoffende Anbeter der unendlichen Schöpfung!“

—k.

B. Topographisches Postlexikon von Oesterreich unter der Enns. Bearbeitet im Postcurabureau des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft. (Wien 1864, k. k. Hof- und Staatsdruckerei.)

Mit der neuen Ausgabe dieses schätzbaren Werkes hat das Postcurabureau im k. k. Handelsministerium einem wahren Bedürfnisse der Geschäftswelt entsprochen. Die Vorzüge dieser Arbeit sind von der ersten Auflage her zu bekannt, als daß wir sie neuerdings hervorzuheben brauchen. Die Vollständigkeit des Ortsverzeichnisses ist daraus ersichtlich, daß der 305 Seiten starke Band nahezu 20.000 Ortsnamen umfaßt, was nur dadurch begreiflich wird, daß jede unter besonderer topographischer Bezeichnung vorkommende Häusergruppe, ja selbst einzelne Häuser, Mühlen, Fabriken u. s. w. aufgenommen erscheinen. Schon aus der großen Zahl der Ortsbenennungen kann man auf